

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 34 (1940)
Heft: 6

Artikel: Vom Inhalt des prophetischen Wortes
Autor: H.-H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-137657>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sie umsonst. Und auch das wollen wir nicht vergessen: Gegen jene Gestalt der Furcht, die wir *Sorge* nennen, helfen am wirksamsten Gebot und Verheißung des Wortes: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch das übrige zufallen.“

So wird die Furcht überwunden durch Furcht — das ist das einfachgroße Geheimnis. Die Furcht der Welt und der Menschen — auch der Hölle — wird überwunden durch die Furcht Gottes.

Leonhard Ragaz.

Vom Inhalt des prophetischen Wortes.

I.

Die Welt, in der wir leben, trägt das Wappen der Dämonen an ihrem Eingang. Es geschieht in unseren Tagen, daß, in völliger Umkehrung der prophetischen Verheißung, die Völker ihre Sicheln zu Schwertern umschmieden und ihre Winzermesser zu Speeren. Wie sollen wir uns zu diesem Geschehen verhalten?

Es ist eine Grundtatsache der Welt, daß Er, der Unsichtbare, aus seiner Ferne und Verborgenheit herauszutreten pflegt, um den Menschen seine Stellungnahme zu ihnen selbst kundzutun.

Es sind zwei Weisen der Kundgebung, die den Menschen zuteil werden: *Die Kundgebung durch das Wort an den Geist des Menschen und die Kundgebung durch die Geschichte an das Leben der Menschen.* Die Propheten haben ihr Wissen entweder im Ereignis der Offenbarung empfangen oder in der Betrachtung des Lebens und der Welt gewonnen. Und das Volk empfing entweder die Worte aus dem Munde der Propheten oder die Strafe von den „Waffen des göttlichen Zornes“.

Soll die Kundgebung Gottes im Geschehen ihren Zweck erreichen, muß sie von Menschen verstanden werden. Aus den Vorgängen der Geschichte spricht der Geist Gottes und unser Leben ist Umgang mit diesem Geiste oder aber seine Verneinung.

Wie sollen wir aber die Vorgänge dieser Geschichtsstunde verstehen? Ist alles, was wir in der Geschichte wahrnehmen, Sprache Gottes, Werk Gottes? Nein, die Geschichte ist das Werk des Menschen, *aber von Zeit zu Zeit wird sie auch, mittelbar, zum Heiligen Berg, an dem Gott den Menschen Seine Stellungnahme zur Welt kundgibt.* Wenige nur sind berufen, die Sprache Gottes in der Geschichte zu deuten. Es sind die Propheten, die Gott je und je zu seiner Zeit erweckt.

Ihr erster Ruf ist: *Buße.* „Wenn der Mensch Böses zu sehen bekommt, mag er wissen, daß man es ihm zeigt, damit er seine Schuld erfährt und für das, was er zu sehen bekommt, Buße tut.“ *Es ist heute die Stunde des Gerichtes über den Glauben und über den Geist.* Im Anfang dieser Epoche war die Blasphemie. Die Heiligtümer der Welt,

Recht, Friede, Glaube wurden mißbraucht und entweiht. Dies erst führte dann zur Schändung und Lästerung derselben durch den Unglauben und die offene Gottlosigkeit. Wir Gläubigen haben es zu lange unterlassen, mit dem Glauben Ernst zu machen. Wir haben zu lange den Namen Gottes in leichtfertiger Weise genannt, in Leichtfertigkeit und Anmaßung getragen. Jetzt wird dies gerichtet.

Durch Jahrtausende wandelte die Stimme Gottes durch die Welt. Wie wurde sie in die Tempel aufgefangen und eingesperrt! Wie wurde sie mißdeutet und verzerrt, hintergangen und entstellt! Und nun erfahren wir, wie diese Stimme sich in zunehmendem Grade zurückzieht, verhallt und verstummt. Es scheint, daß Er in den Streit eintritt und Gericht über die Menschen des Glaubens abhält. *Die Gläubigen, nicht die Ungläubigen werden gerichtet.* „Siehe, bei dem Volke, das meinen Namen trägt, mache ich den Anfang mit meinen Strafen.“ (Jeremias.) In dieser Gerichtsstunde wird uns das Recht streitig gemacht, Seinen Namen, Sein Wort zu tragen. Wir haben uns zu fragen: ob wir nicht zu sehr uns selbst gemeint haben, als wir ihn anriefen und für seine Ehre eiferten.

So verstehen wir die Sprache Gottes in dem heutigen Geschehen. Was Gott noch tun wird, wissen wir nicht. Vielleicht läßt er über uns noch größere Gerichte kommen. Vielleicht müssen wir alle in die Verbannung oder in die Katakomben. Aber umsomehr brauchen wir dann ein Wort der Erkenntnis und des Trostes, das prophetische Wort der Einkehr und der Umkehr.

Nichts ist uns an der Verkündigung der Bibel und der Kirche so gewohnt wie die Predigt der Buße, der Umkehr. Und doch ist dieselbe, recht verstanden, für uns nichts weniger als etwas Gewohntes. Denn sie ist *der besondere Inhalt des prophetischen Wortes.* Die prophetische „Bußpredigt“ ist etwas anderes als die kirchliche. Jeder Bauer, jeder Gärtner weiß, daß er alle Jahre seinen Acker, seinen Garten, sein Gemüfefeld abräumen muß, daß er umroden, umackern muß, um Neues säen zu können. Das gehört nun einmal zur Landwirtschaft. Allein im religiös-kulturellen Gebiet verstehen wir oft nichts von der Landwirtschaft. Da will man nicht abräumen, da will man nicht beizeiten umackern und umdenken, da kultiviert und konserviert man nach einem gewissen geistigen Trägheitsgesetz weiter, was schon lang verblüht ist und den Lebendigen schon längst zum Aergernis geworden, weil es nicht mehr notwendig in der Zeit steht. Darum sieht sich Gott oft gezwungen, selber einzugreifen und mit äußeren geschichtlichen Katastrophen und Umwälzungen zu beforgen, was wir unterlassen. Denn auch im kulturellen Leben muß immer wieder abgeräumt werden, wenn anders neues fruchtbares Leben an Stelle des verblühten treten soll.

Das prophetische Wort kann gar nicht anders, als die tiefgehendste Erregung hervorzubringen. Es untergräbt den Boden des Bestehenden,

allerdings um den Zusammenbruch aufzufangen im ewigen Leben. Aber wer im Hergebrachten stehenbleiben will, ist gezwungen, sich zu wehren; denn er sieht zunächst nur den Untergang vor sich. Darum verbinden sich im gemeinsamen Kampfe gegen den unliebsamen Prediger der Umkehr und des Umdenkens „Heidentum und Judentum“, d. h. die geistlichen und weltlichen Vertreter des Alten, ohne Unterschied des Bekenntnisses, in richtiger Würdigung der „Gefahr“.

Die Predigt der Umkehr kommt nicht als schöne und erbauliche Predigt. Solange die Leute sich nur „erbauen“ am Worte Gottes, so lange haben sie nichts gemerkt von dem, was eigentlich werden soll. Das Neue kommt nicht in den alten Begriffen und Wortkleidern daher. Das Neue verkündigt sich auch viel besser, wenn man die althergebrachte langweilige Sprache ganz ausschaltet.

Religion will erbauen, Reich Gottes aber neu schaffen. Darum läßt Religionslehre alles im Alten, bringt keine entscheidende Umkehr; das Reich Gottes aber, weil es Geschichte ist, fordert Umkehr, wird anstößig, fordert Entscheidung an geschichtlichen Dingen und in geschichtlichen Stunden.

„Wenn ihr euch nicht beschneiden laßt nach der Weise Moses, so könnt ihr nicht felig werden“, so reden die Judaisten, die ewig Gestrigen auf dem Gebiete der Religion, zu allen Zeiten. „Selig werden!“ Man kennt sie an der Sprache! Das Reich Gottes weiß nichts von felig werden; es ist *in sich* Seligkeit, es macht felig schon mit seiner ersten Berührung, da es selber Leben und Seligkeit ist und nicht erst solche in Aussicht stellt, wenn man das und das und das getan und geleistet hat.

Das Reich Gottes setzt allerdings auch etwas voraus: *Das Umdenken.*

II.

Umdenken! Welch gewaltiges Umdenken verlangt nicht das Evangelium! Wie müßten wir unzählige Stellen wie einen Schlag ins Gesicht empfinden, wenn wir nicht diesen Stellen durch eine zahme Auslegung oder durch das gewohnheitsmäßige Nichtbefolgen alle Schärfe genommen hätten! Wie viele Dinge würden wir heute entrüstet ablehnen und als unerhörte Ketzerei bezeichnen, wenn sie nicht zufällig — in der Bibel stünden! Aber wenn einmal eine Sache biblisches Gewohnheitsrecht erlangt hat, dann ist sie ganz sicher, unbeachtet zu bleiben, und unter allen Umständen Ausleger und Verteidiger, Erklärer und Entleerer zu finden.

„Denket um; denn das Himmelreich ist nahe!“ So predigte schon Johannes der Täufer, so predigte Jesus, so predigten seine Apostel. Ein völliges Umdenken verlangt das Verständnis und die Aufnahme der kommenden Herrschaft Gottes, wenn diese nicht als ein Aergernis, ein schrecken-erregendes Ereignis betrachtet werden soll. Denn das Reich Gottes hat das Eigentümliche an sich, immer gerade anders zu kommen, als ihm menschlich vorgeschrieben ist. Da muß es sich oft eine recht herbe

Beurteilung seitens seiner erblichen amtlichen Vertreter gefallen lassen, und es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, daß es oft für große Zeiträume aus der Erde hinaus beurteilt worden ist und dann nur noch irgendwo in den Wolken ein luftiges Dasein führen darf oder als Zustand nach dem Tode zu einem zweifelhaften Bestehen herabgedrückt wird.

Für das Reich Gottes ist es daher immer eine gefährliche Sache, Wege einzuschlagen, die nicht irgendwie religionswissenschaftlich genehmigt sind. Es ist ihm eigentlich alles fest vorgeschrieben und es trifft bei seinem Kommen auf die Erde überall schon seine festen Regeln, in denen es sich zu bewegen hat. So ging es seiner Zeit mit dem Messias, so geht es heute mit der Wiederkunft Christi, so wird es auch gehen am jüngsten Tage mit dem endgültigen Anbruch des Reiches Gottes. Weil es immer wieder anders kommt, als offiziell vorgesehen, deswegen verlangt es immer wieder dieses Umdenken, dieses Schwierigste für den selbstsicheren, selbstgerechten Menscheng Geist.

Es ist aber gut, daß uns hierin Gott durch Katastrophen zu Hilfe kommt. Wie schwer ist dieses Umdenken seiner Zeit schon den Aposteln selbst und der ersten Christengemeinde von Jerusalem gefallen! Wie mühsam und allmählich mußten sie von Gott selbst auf dieses Umdenken erzogen werden! Und als dann das scheinbar Unmögliche geschehen, als auch die Heiden den Glauben an Christus angenommen, riefen sie voll Dank und Verwunderung aus: „Gott hat also auch den Heiden das Umdenken zum Leben geschenkt!“

Das Umdenken ist also keine menschliche Leistung und Geistessteigerung, sondern eine freie Gabe Gottes, die zunächst Einzelnen geschenkt wurde, damit die Gesamtheit daran merken könne, wie herrlich das Erbe des Reiches Gottes ist und sich beizeiten innerlich auf solches Erleben einrichten.

Die Predigt der Umkehr verstößt gegen die Majestät des Bestehenden. Denn das Bestehende wird in der Regel vergöttlicht, verabsolutiert, obwohl es sich dabei, wie schon Kierkegaard treffend bemerkt, um eine Fälschung handelt, die dadurch zustande gebracht wird, daß das Bestehende seine eigene Herkunft ignoriert. Denn das Bestehende sng auch mit der Kollision zwischen dem Einzelnen und einem Bestehenden an. Jetzt aber soll das vergessen werden, die Brücke soll abgebrochen, das Bestehende vergöttlicht sein.

„Diese Vergöttlichung des Bestehenden ist jedoch der beständige Aufstand, der stetige Aufruhr gegen Gott. Er, Gott, will nämlich (und das kann man ihm doch nicht verdenken) mit dabei sein, will die Weltentwicklung ein bißchen mit seiner Hand lenken oder das Menschengeschlecht in Entwicklung halten. Die Vergöttlichung des Bestehenden dagegen ist eine selbstgefällige Erfindung des trägen, weltlichen, menschlichen Gemüts, das sich zur Ruhe setzen will und sich einbildet, nun sei lauter Friede und Sicherheit, jetzt hätten wir das Höchste erreicht. Und dann kommt ein Einzelner, ein Peter Naseweis, und bildet sich ein, er sei höher als das Bestehende. Doch nein, es ist nicht sicher, daß er sich's einbildet; es könnte ja sein, daß er die Bremse ist, die das Bestehende braucht, um nicht einzuschlafen, oder

um nicht, was noch schlimmer ist, in Selbstvergötterung zu fallen. *Jeder Mensch soll in Furcht und Zittern leben, und so soll nichts Bestehendes von Furcht und Zittern frei sein.* Furcht und Zittern bedeutet, daß man im Werden ist. Und jeder einzelne Mensch, das Menschengeschlecht ebenso, ist und soll sich bewußt sein, im *Werden* zu sein. Und Furcht und Zittern bedeutet, daß ein *Gott* da ist, — was kein Mensch und kein Bestehendes auch nur für einen Augenblick vergessen darf.“ (Kierkegaard.)

Die Umkehr, die das Reich Gottes fordert, wird im Evangelium näherhin charakterisiert durch die paradoxe Forderung: „Wenn ihr nicht werdet wie dieses Kind, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Es ist dies ein Wort von solch revolutionärer Kraft und solch ungeheurer Tragweite der Konsequenzen, daß es kaum zu verstehen ist, wie es solche harmlose Bedeutung erhalten konnte im Gebrauche der landläufigen Verkündigung. Aber nein, es mußte diese harmlose Bedeutung erhalten, sonst wäre die theologische Welt schon längst darüber gestolpert und dabei zu Fall gekommen.

„Um in das himmlische Reich einzugehen, muß man wieder Kind werden. Doch, damit das eigene Leben ausdrücken kann, daß man in das himmlische Reich eingegangen ist, muß man zum zweitenmal ein Jüngling werden.“

Das heißt aber nichts anderes als: sich abkehren von dem klugen, abgeklärten Gelehrtenwesen, der weisen, aber unfruchtbaren geistigen Senilität und zurückkehren zur Torheit und Unklugheit der unerfahrenen, unvorsichtigen Jugend. „Kinder und Narren sagen die Wahrheit.“ Sie sind wohl auch die einzigen, durch die Gott Entscheidendes für das Reich Gottes tun kann. Kinder, Jugendliche bringen den Geist Gottes und Willen Gottes vielfach unverfälschter und ungehemmter zum Ausdruck und Durchbruch; sie sind noch nicht gehindert von allerlei Vorsichten und Rücksichten, von allerlei weltlich-menschlichen Ueberlegungen und Berechnungen.

Kind *sein* und Jüngling *sein* ist zwar sehr leicht, so lange man's eben den Jahren nach noch ist. Es aber zum *zweitenmal werden*, das ist schwieriger, das ist das Entscheidende. Das ist die Umkehr, die gefordert wird.

Wieder Kind werden, d. h. zu nichts werden ohne alle Selbstfucht, wieder ein Jüngling werden dem Geiste nach, d. h. unklug werden, obgleich man schon klug, weltklug gewesen ist; es verachten, von den Gemäßigten, Gefetzten und Weisen gering geschätzt und verachtet zu werden; wieder Jüngling sein wollen, die Begeisterung des Jünglings in all ihrer Ursprünglichkeit retten und bewahren wollen, auf Kompromisse und irdische Gewinne verzichten —: das ist die Aufgabe, welche die Umkehr fordert.

Auf diese Formel „Kindwerden“ läßt sich alles reduzieren, was an Umkehr und Umdenken gefordert werden muß.

Das Wort Christi: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen“, offenbart uns heute

einen ganz neuen Sinn. Wir erkennen allmählich: Dies Wort gilt auch für das Christentum selber. Solange dieses nämlich noch klein und arm, schwach und gering war in der Welt, da war es innerlich, geistig noch groß und reich; denn es war noch gläubiger und vertrauender und deshalb mutiger und stärker. Es stand deshalb noch viel unerschrockener, sicherer und kraftvoller den Mächten der Welt gegenüber; ja es vermochte schließlich sogar, trotz seiner Kleinheit den Sieg über sie davonzutragen. Jetzt dagegen, wo es mit äußerer Macht und Sicherheit dasteht, scheint es trotz aller Klugheit, Vorsicht und Diplomatie mutlos und kraftlos den dämonischen Kräften der Welt mehr und mehr zu unterliegen. Unser verweltlichtes Kulturchristentum hat es ver schmäh t, Kind zu sein, immer wieder von neuem Kind zu werden; darum fehlt ihm heute aller jugendliche Wagemut, der notwendig ist, um Reich Gottes zu gestalten. Ja weil und insofern es nicht mehr Kind war, ist es selbst nicht eingetreten ins Reich Gottes und ließ auch andere nicht eintreten. Ein Christ, ein Christentum, die nicht mehr Kind sind, werden selber zum Reich-Gottes-Hindernis.

Gewiß, die prophetische Predigt der Umkehr schafft Beunruhigung. Denn sie ist ein Angriff auf das Liebste, was man hat. Sie fordert die Aufgabe desselben. Aber wer seine Seele liebt, d. h. was er sich als solche zurechtgemacht und schützen zu müssen meint, wird sie verlieren. Wer sie aber aufgibt und verliert, der wird sie erhalten. — — —

Ihr sucht in diesen traurigen Zeiten Männer und ruft nach ihnen. Aber ihr seht nicht, daß sie da sind! Sie sind da, leben groß vor euch in der Geschichte als Beispiel für eure Größe. Aber ihr macht es wie das Judenvolk, tanzt um das goldene Kalb und sagt: Moses ist gestorben. In Wahrheit steht er vor euch, Zorn in seinem Auge über dies rückwärts taumelnde Volk!

Ihr schmückt die Gräber der verstorbenen Propheten, aber die lebendigen Propheten eurer Zeit, die steinigt ihr!

Ihr wartet auf den Elias, und dem Johannes, in dem er erschienen, schlagt ihr den Kopf ab!

Ihr wollt Gott nahen in euerem Fasten, Beten und Almosengeben, aber siehe: wenn ihr fastet, so tut ihr doch nur euren eigenen Willen — denn bei Streit und Zank fastet ihr!

Ihr wollt Gott dienen und fromm sein — aber siehe: ist dieser Gottesdienst nicht oft nichts anderes als Flucht vor Gott? Flucht vor dem *lebendigen* Gott?

Ein jeder prüfe sich ehrlich: weichen wir nicht immerfort der Begegnung mit dem lebendigen Gotte aus, weil wir uns davor fürchten, ihm ganz ausgeliefert zu sein?

Ist unser „frommes“ Suchen nach Gott nicht vielmehr eine Sicherung gegen ihn?

„Furchtbar ist es, in die Hände des *lebendigen* Gottes zu fallen.“ Gerade wir Religiösen und Rechtgläubigen spüren dieses Furchtbare

am meisten und weichen daher dem lebendigen Gott aus, indem wir uns mit unseren religiösen Leistungen vor ihm schützen. Darum müssen dann Zöllner und Sünder, Heiden und Griechen kommen, um unseren Glauben lebendig zu machen. — Wie heißen die Leute *heute*?

In diesem jämmerlichen Zustand, daß wir uns unseres religiös-geistigen kulturellen Besitzstandes vor anderen rühmen und diese anderen verachten und bekämpfen als Unchristen und weltanschauliche Gegner — in diesem Zustand der Selbstgerechtigkeit und Selbstvergötterung rufen wir einem Gerichte Gottes, einem Gerichte, das bereits vor unserem Auge steht. Geht es um vieles bloß? Nein, um alles! Alles muß neu werden. Die Welt muß auf den Kopf gestellt werden, damit sie auf die Füße kommt.

Das Leben selbst müssen wir drangeben und es uns vor Gott wieder als ein neues Leben schenken lassen.

III.

Diese Ausführungen¹⁾ wollten dartun die Notwendigkeit und die Bedeutung des prophetischen Wortes und Amtes für unsere Zeit der Wende und des Gerichtes. Von dieser Notwendigkeit des Prophetismus, seinem Wesen und seiner Wirkweise, empfinden wir heutigen Menschen trotz der Not unserer Jahre kaum etwas wie eine ferne Ahnung. Wir haben die Fühlung mit dem prophetischen Geist weitgehend verloren. Das innerste Wesen des Prophetismus ist uns zum Rätsel geworden. Wir kennen seinen Ursprung nicht mehr. Deshalb können wir von seiner Losung, seiner Aufgabe und ihrer praktischen Anwendung nichts mehr begreifen. Das prophetische Ziel (das Reich Gottes) verflüchtigt sich uns zu einem Phantom, zu einer Utopie, nach dem nur noch eine schwärmerische Stimmung Ausschau hält. Aber jeden Augenblick kann der kraftvoll strahlende Reichtum der prophetischen Wirklichkeit in die Armut und Schande unserer gegenwärtigen Verhältnisse einbrechen. Denn Gott selbst ist diese Wirklichkeit.

Der Prophet lebt von Gott. Der reine Wille des lebendigen Gottes ist ihm das allein Unmittelbare und Wirkliche. Im prophetischen Willen ist jene ersehnte Zukunft lebendig, in welcher der Liebeswille Gottes auf der Erde Erscheinung werden wird. Um sich her und bei sich selbst sieht der Prophet in den jetzigen Zuständen den schreienden Gegensatz zu der Gottesgerechtigkeit des kommenden, sein sollenden Gottesfriedens. Und doch ist ihm dieses geschaute Idealbild des Reiches Gottes Licht und Kraft für seinen schweren Beruf, ein stets neuer Ansporn zur Beunruhigung der Gegenwart. Der ungeheure, schmerzhaft kontrast, den der Prophet zwischen Licht und Finsternis erschreckend empfindet, entflammt ihn zu rückhaltlosem Bekenntnis der letzten Wahrheit. Die

¹⁾ Siehe auch die früheren Aufsätze in Heft 1 und Heft 3 der „Neuen Wege“ (S. 23 und S. 114).

Größe der Zukunft wird ihm zur Geißelung der Gegenwart. Das Selbstfüchtige und Unlautere, das Blinde und Mörderische des jetzigen Lebens enthüllt sich seinem Blick in erschreckendster Häßlichkeit.

Aber Gottes Geist ist ein schöpferischer Geist. Er bleibt nicht bei der bloßen Kritik stehen, bei abstrakten oder allgemeinen Anklagen und Anschuldigungen. Wenn es um Gott geht, geht es um seine Schöpfung. Der Wille Gottes richtet sich auf die Menschen. Wer an Ihm frevelt, veründigt sich an den Menschen, am Leben und an der Gemeinschaft. Alle menschlichen Verbrechen sind soziale Verbrechen. Deshalb greift der prophetische Geist das soziale, das öffentliche Leben an. Er klagt die öffentliche Sünde an. Er enthüllt das Unrecht im sozialen: im wirtschaftlichen, politischen und kirchlichen Leben. Er weckt das Gewissen für die Einsicht in die Wirklichkeit: wie gewisse Ordnungen des staatlichen und kirchlichen Lebens sich ins Gegenteil verkehrt haben, so daß der Mensch unter den bittersten Ungerechtigkeiten leidet, so daß die Armen ärmer und die Reichen reicher werden, und zwar sowohl im geistigen wie im materiellen Leben. Hier setzt der prophetische Geist die Spitze seines scharfen Schwertes ein: Jener Klassenhochmut und Klassengeist, der uns so tief entmenscht und entgeistet hat, daß wir diese Ungerechtigkeiten zu übersehen vermögen, wird in seiner verlogenen Hohlheit offenbar. Wir alle werden für diesen sündhaften Zustand der Welt und Gesellschaft verantwortlich gemacht.

Ohne solchen Prophetismus würde sich unser Gewissen nicht mehr empören, wenn Arbeitskraft als Ware behandelt, wenn lebendige Menschen wie tote Sachen gewertet werden, wenn Millionen von Menschenleben unter stillschweigender oder ausdrücklicher Zustimmung der staatlichen und kirchlichen Obrigkeiten dämonischen Mächten und Leidenschaften geopfert werden. Zur Gerechtigkeit aufgerufen, erdreisten wir uns, von „Hetzworten“ zu reden. Wenn Gott, Seele und Gewissen über den Staat und seine „Notwendigkeiten“ gestellt werden, spricht man von „Staatsfeindlichkeit“ und „Vaterlandsverrat“. *Weil wir den Prophetismus nicht mehr kennen, haben wir das göttliche Empfinden für die Größe des Ereignisses verloren, wenn sich, wie dies heute in steigendem Maße der Fall ist, mitten aus der materialistischen Welt selbst heraus die Gewissensforderung der Liebe und des Gemeingeistes erhebt.* Wir vernehmen den Bußruf nicht, der aus der Weltkrise selbst an uns ergeht und uns zum Umdenken und Umleben führen will. Deshalb muß der prophetische Geist zum Bruch mit all diesen Dingen aufrufen. Kommt jedoch zu solchen Zeiten der Prophetismus des Geistes nicht zum Durchbruch, so muß sich jene erschreckend dämonische Revolution von unten her als Gericht über beide Teile auswirken, wie dies in der Welt- und Kirchengeschichte wiederholt der Fall war. Die jetzige Atempause in der heutigen Weltkrise sollte uns dahin bringen, daß wir das prophetische Geisteszeugnis vom Äußersten bis zum Innersten ernst nehmen, ehe es zu spät ist. Von der orthodoxen Kirche

Rußlands, die bereits mitten in einem solchen Gerichte steht, heißt es in einer unlängst erschienenen Schrift:¹⁾

„Im Purgatorium der Revolution vollzog sich die Wiedergeburt der Kirche. Ihre Läuterung durch das Blut der Märtyrer und ihre Rückgestaltung und Befinnung auf das Letztgültige — Christus — begann. Inmitten ihrer Drangsale findet ein anfehnlicher Teil der an der verstaatlichten Kirche zuvor verzweifelten Intelligenz wieder den Weg zur Kirche. Ja, es mehren sich die Nachrichten von dem Einbruch der ursprünglichen Religiosität mitten in die Zellen der Gottlosen. Die Kirche erkennt sich selbst wieder als Retterin, aber nicht mehr auf politischen, sondern allein auf geistigen, religiösen und sozialen Wegen.“

Anfichts dieser Tatsachen möchte man fragen: Muß denn wirklich zuerst eine Revolution kommen, muß erst ein revolutionäres Gericht über die Kirche hereinbrechen, ehe sie sich zu Befinnung und Umkehr ermannt? Wäre es nicht besser, wenn man, solange es noch Zeit ist, das prophetische Gericht, die prophetische Kritik über sich ergehen ließe? Erfahrungsgemäß pflegt diesem prophetischen Gericht, wo immer es abgelehnt wird, das revolutionäre Gericht zu folgen. „*Die Mutter der Revolution ist die Reaktion*“, sagt mit Recht Nikolaus Berdjajew. Aufs kirchliche Leben übertragen heißt das: *Das Bekennen von Wahrheiten, die nicht verwirklicht werden, und das Vertuschen von Wahrheiten, die leider Wirklichkeit sind, führt früher oder später zum Zusammenbruch.* Je ängstlicher immer nur das Bestehende verteidigt und jede heilsame Selbstkritik und jeder schöpferische Vorstoß abgewehrt wird, desto sicherer bricht früher oder später das revolutionäre Gericht von außen über die Kirche herein. Es erscheint uns daher als ein Zeichen von geradezu verhängnisvollem Mangel kirchlicher Selbsterkenntnis — oder aber von theologischer Welt- und Lebensfremdheit, wenn wir Christen in einer Zeit, in der die Weltkrise selbst mit ihren geistigen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Niederbrüchen ein offensichtliches Gericht auch über die geschichtlich-kulturelle Erscheinung des Christentums bedeutet (also über das, was am Christentum Menschenwerk ist), immer noch nervös und ängstlich alle Versuche ablehnen wollten, die zu heilsamer Selbsterkenntnis und Selbstkritik innerhalb von Kirche und Christentum führen wollen.

Steht es aber nicht im Widerspruch mit dem notwendigen kirchlichen Prestige und vor allem mit der kirchlichen Unfehlbarkeit selbst, wenn sie sich solche prophetische Kritik gefallen läßt, wenn sie jetzt gleichsam mit dem Bekenntnis vor die Welt tritt: „Ich habe seit vielen Jahrhunderten meine Aufgabe mangelhaft erfüllt“? Darf sie solche menschliche Schwäche offenbaren? *Wenn nicht alles Empfinden täuscht, ist eben dies eine göttliche Forderung der nächsten Zeit.* Alle Einsichtigen innerhalb und außerhalb der Kirche sind sich darin einig, daß die Erkenntnis und das offene Eingeständnis menschlicher Fehler und Verfümmnisse von seiten der Kirche *die erste Voraussetzung* ist dafür, daß sie wieder neues Vertrauen und Ansehen in der Welt gewinnt.

¹⁾ „Das gegenwärtige Geschehen in Rußland“, von Max Heinz.

Denn die kirchliche Unfehlbarkeit wird erst dann in ihrem tiefen Sinn der Welt klar werden, wenn die Kirche ihre menschliche Schwäche ebensoehr vor der Öffentlichkeit bekennt, wie ihre göttliche Erhabenheit. Es ist nicht zu leugnen, daß gerade ein mißverständener (weil banal und oberflächlich verstandener) „Unfehlbarkeitsglaube“ eine geistige Scheidewand aufgerichtet hat, die durch keine gelehrten Erklärungen zu beseitigen ist. Das Wunderbare an der unfehlbaren Leitung der Kirche leuchtet erst auf, wenn die Möglichkeit und Wirklichkeit menschlichen Fehlens nicht ausgeschlossen, sondern offen eingestanden wird.¹⁾

„Die Wahrheit wird euch freimachen!“ Rückhaltlose Wahrhaftigkeit kann auch der Kirche nur nützen. Denn die Wahrheit ist das einzige, worauf es ankommt. Jedenfalls gilt das für die kirchliche Situation der Gegenwart. Der Durchbruch dieser Erkenntnis scheint uns das Entscheidende zu sein für eine positive Wendung und Erneuerung des christlichen und kirchlichen Selbstbewußtseins. H.-H.

Das ist es ja gerade!

- | | |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>1. Ihr seid halt die Gerechten,
Die Echten und die Rechten,
Vom Schlechten ganz befreit.
Ihr steht vor Gott Parade —
Das ist es ja gerade!</p> | <p>4. Denn ihr seid halt die Lauen,
Die Schlaunen, die zuschauen,
Wenn andre sind im Streit.
Um euch ist's viel zu schade,
Das ist es ja gerade!</p> |
| <p>2. Ihr seid <i>allein</i> die Frommen,
Die in den Himmel kommen,
Die wahre Christenheit!
O diese Maskerade!
Das ist es ja gerade!</p> | <p>5. Ihr seid auch die Neutralen,
Die gerne damit prahlen,
Daß sie so sehr gescheit —
„Das Pfund in der Schublade“ —
Das ist es ja gerade!</p> |
| <p>3. Ihr seid <i>allein</i> die Wahren,
Die Wunderbaren, Klaren,
Ihr frei von Irrtum seid!
Und doch was ich beklage:
Das ist es ja gerade!</p> | <p>6. Ihr seid wohl, ohne Frage,
(Erlaubt mir, daß ich's sage)
In alle Ewigkeit —
<i>Dem Teufel selbst zu fade,</i>
Das ist es ja gerade!</p> |

(Gewissen „Christen“ ins Stammbuch von Alienus.)

¹⁾ „Eben das, daß wir als Kirche keine Fehler und Sünden haben und eingestehen wollen, daß wir von einer Buße der Kirche als solcher nichts wissen wollen, ist pharisäische Verblendung und verhängnisvoller Dünkel und ein Aergernis für viele innerhalb und außerhalb der Kirche.“ (J. Rufsch i. d. „Rep. Blättern“.)